



literaturgeschichten.de

Videopodcast zu den „Medien des Erinnerns in Günter Grass‘ „Die Blechtrommel“

von

Johanna Grad

Bergische Universität Wuppertal

[Website LiGeDi](#)

Herzlich willkommen zum Podcast über die Medien des Erinnerns in Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“. Wie Sie vielleicht bereits wissen, übt Grass in seinem Werk scharfe Kritik an der Verdrängung und der unzureichenden Auseinandersetzung der Nachkriegsgesellschaft mit der NS-Vergangenheit. In diesem Podcast beschäftigen wir uns mit der Frage, mit welchen Mitteln er in seinem Roman versucht, eine neuartige Erinnerungskultur in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren zu etablieren.

Der Podcast ist wie folgt gegliedert: Zunächst betrachten wir das Verhältnis von Erinnerung und Identität und insbesondere die Rolle, die Erinnerungen bei der Herausbildung der individuellen und kollektiven Identität spielen. Darauf aufbauend untersuchen wir die Funktion der Literatur bei der Vermittlung von Erinnerungen und schauen uns genauer an, wie die Erzählliteratur der Nachkriegszeit durch die Bereitstellung verschiedener Erinnerungsnarrative zur Bewältigung der jüngsten Vergangenheit beitrug. Schließlich wenden wir uns Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“ zu und betrachten im Detail, wie Grass Medien des individuellen und kollektiven Erinnerns einsetzt, um eine alternative Erinnerungskultur zu etablieren.

Die Frage, wie Erinnerung und Identität miteinander verwoben sind, berührt einen zentralen Aspekt menschlicher Existenz, da erst unsere Fähigkeit zur Erinnerung an vergangene Erfahrungen die grundlegende Bedingung für die Herausbildung von Identität darstellt (vgl. [Erlil u.a. 2003](#), S. iii). Dabei formen Erinnerungen nicht nur unsere individuelle Identität. Aufgrund unserer Einbindung in gesellschaftliche, kulturelle, soziale und kommunikative Kontexte findet dieser Vorgang auch auf kollektiver Ebene in einer „organisierte[n] Praxis der geteilten Vergangenheitsauslegung“ ([Neumann 2003](#), S. 49) statt, etwa in Form von Archiven, Gedenkfeiern oder Ritualen. Damit aktiviert die Vermittlung geteilter Erinnerungen einer Kultur, Gesellschaft oder sozialen Gruppe ein überindividuelles „kollektives Gedächtnis“ – der Begriff wurde erstmals in den 1920er Jahren von dem französischen Soziologen Maurice Halbwachs eingeführt (vgl. [Halbwachs 1985](#)) –, das gruppenspezifische Identitätsmuster und Selbstverständnisse prägt, über die wiederum „soziale Praktiken, Machtansprüche und Wertsysteme“ (Erlil u.a. 2003, S. iii) legitimiert, aber auch infrage gestellt werden können.

In diesem Zusammenhang spielt die Literatur eine bedeutsame Rolle. Mittels der literarischen Inszenierung von Erinnerungen an vergangene Erfahrungen können bestehende individuelle und kollektive Erinnerungsmuster reflektiert, neu kontextualisiert oder mit alternativen Vorstellungen kontrastiert werden. Erzähltexte sind hierfür besonders

prädestiniert, da sie auf ein breites Spektrum narrativer Verfahren zurückgreifen können, das verschiedene Möglichkeiten der erzählerischen Vermittlung, der Innenwelt-, Zeit- und Raumdarstellung umfasst (vgl. [Neumann 2005](#), S. 165). Boothe zufolge kann ihre Rezeption die „subjektive[] Produktion von Sinn im Hinblick auf die eigene Person und auf deren Eingebundenheit in den sozialen Kontext“ ([Boothe 2011](#), S. 40) fördern. Unter welchen Bedingungen werden unsere (kollektiven) Erinnerungen nun aktiviert?

Das Aufrufen (geteilter) Erinnerungen erweist sich als besonders bedeutsam, wenn wir mit tiefgreifenden Ereignissen konfrontiert werden, die einen Eingang in unser kollektives Gedächtnis gefunden haben und eine Erschütterung unserer kollektiven Identität bewirken (vgl. [Gansel/Maldonado-Alemán 2018](#), S. 1). Das Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 beschreibt ein solches Ereignis, dem in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur mit aktiver Erinnerungsarbeit in Form der Thematisierung von Nationalsozialismus, Krieg und Schuld begegnet wurde. Eine Vielzahl der Texte zielte darauf ab, mittels verschiedener Narrative „spezifische Gedächtniskonstellationen mit entsprechenden Wertungen für das ‚kollektive Bewusstsein‘ zur Verfügung zu stellen“ (ebd.). Was ist damit gemeint? Ächtler zufolge ist unter einem Narrativ eine „integrative diskursive Kategorie von variierendem quantitativen Umfang und qualitativer Reichweite“ zu verstehen, „deren stabilisierende Funktion darin besteht, kontingent erscheinenden Phänomenen oder Sachverhalten eine intelligible narrative Gestalt zu geben“ ([Ächtler 2013](#), S. 78.) – mit anderen Worten: Narrative dienen dazu, nicht vorhersehbare, einschneidende Ereignisse in eine kohärente und verständliche Erzählung überzuführen bzw. mit Sinn auszustatten. Ein prägendes Narrativ in zahlreichen Texten der unmittelbaren Nachkriegszeit ist das von ihm identifizierte „soldatische Opfernarrativ“, das die deutschen Soldaten als Opfer des repressiven NS-Regimes stilisierte (vgl. ebd., S. 80). Es trug zur Etablierung einer „Erfahrungs- und Erinnerungsgemeinschaft des zum Opfer gewordenen (jungen) deutschen Soldaten“ ([Gansel 2018](#), S. 18) bei und ermöglichte einen identitätsstiftenden Umgang mit dem schweren Erbe der nationalsozialistischen Vergangenheit. Dieses Narrativ wurde vornehmlich von den Autoren der [Gruppe 47](#) getragen, so etwa von Heinrich Böll in seinem 1951 erschienenen Roman „[Wo warst du, Adam?](#)“ (vgl. ebd., S. 19), der in neun Kapiteln die Schicksale verschiedener Figuren an der Ostfront im Herbst 1944 beleuchtet und dabei den Krieg als eine alles verzehrende Krankheit darstellt, die die Beteiligten unweigerlich in ihren tödlichen Bann zieht.

Mit Günter Grass' Roman „Die Blechtrommel“ erschien 1959 erstmalig ein literarisches Werk, das in Form erinnernder Rückblenden das gängige Opfernarrativ dekonstruiert hat und

damit quer zum Konsens der in den 1950er Jahren etablierten Erinnerungsgemeinschaften stand (vgl. [Gansel 2015](#), S. 149). Die Erinnerungen werden durch den Wechsel zwischen Rahmenhandlung und Analepsen literarisch inszeniert (vgl. ebd., S. 150f.) und sind an die Perspektive des 1924 geborenen Protagonisten Oskars gebunden, der zwischen 1952 und 1954 seine Lebensgeschichte, beginnend mit der Zeugung seiner Mutter Agnes im Jahr 1899, zu Papier bringen will. Er beschließt im Alter von drei Jahren, sein Wachstum als Protest gegen das Kleinbürgertum als tragende Schicht des Nationalsozialismus (vgl. [Neuhaus 2010](#), S. 45) einzustellen, und kann aus dieser Perspektive heraus blechtrommelnd und glaszersingend die „verdrängten und verborgenen Erinnerungen einer Gesellschaft [...] und das Verschwiegene zum Sprechen“ (Gansel/Maldonado-Alemán 2018, S. 1) bringen. Durch Oskars schonungslose Enthüllung der Scheinheiligkeit des Kleinbürgertums in Form der Beobachtung amoralischen und ehebrecherischen Verhaltens (vgl. Gansel 2015, S. 154) traf Grass eine Gesellschaft, die sich den Fragen der eigenen Schuld und Verantwortung zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Romans entweder gar nicht oder nur unzureichend stellte. Grass' Roman „Die Blechtrommel“ führte so teilweise zu einer erheblichen „Irritation bzw. Provokation der Erinnerungskultur“ der 1950er Jahre und einer tiefgreifenden Erschütterung des kollektiven Gedächtnisses, weil er „gerade keine konsensfähige Geschichte im Dienst einer gesellschaftlichen Identitätsbildung“ (ebd., S. 148f.) bot.

Wir fassen zusammen: Grass inszenierte ein neuartiges Erinnerungsmuster in Form Oskars scharfer Beobachtung und schonungsloser Kommentierung des kleinbürgerlichen Milieus in den Jahren 1933 bis 1945 in seiner Rolle als sozialer Außenseiter, um „subversiv [...] überkommene Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen“ (Gansel/Maldonado-Alemán 2018, S. 1) infrage zu stellen, indem er explizit die tragende Rolle der Kleinbürger*innen – und eben nicht der nationalsozialistischen Elite – für das Bestehen des Nationalsozialismus aufzeigte. Des Weiteren haben wir festgestellt, dass Erinnerungen an vergangene Erfahrungen eng mit der Herausbildung der individuellen und kollektiven Identität verbunden sind. Angesichts dieser Überlegungen stellt sich die Frage, wie das kollektive Gedächtnis genau dieser Generation im Roman aktiviert werden kann, damit es zu einer „subjektiven Produktion von Sinn im Hinblick auf die eigene Person und auf deren Eingebundenheit in den sozialen Kontext“ ([Boothe 2011](#), S. 40) kommt und gängige Erinnerungsmuster dekonstruiert oder möglicherweise überschrieben werden können. Oskar rekurriert in seinen Erinnerungen mehrfach auf überindividuelle Erfahrungen in seiner Kindheit und Jugend, die eine ganze Generation betreffen und die wir als „Medien des Erinnerns“ genauer betrachten wollen.

Wir unterscheiden im Folgenden zwischen zwei Ebenen des Erinnerns in der „Blechtrommel“, die jeweils mit verschiedenen Medien des Erinnerns verbunden sind: das individuelle und das kollektive Erinnern. Zunächst soll das individuelle Erinnern Oskars beleuchtet werden, da es die Grundlage für das Teilen allgemeiner Erfahrungen einer Generation bildet.

Medien des individuellen Erinnerns Oskars

Oskar, der sich aufgrund der Einräumung etwaiger Lügen seinerseits (vgl. [Grass 2020](#), S. 9) gleich zu Beginn als unzuverlässiger Erzähler zu erkennen gibt, ist zum Zeitpunkt seines Aufenthaltes in der „Heil- und Pflegeanstalt“ fast 30 Jahre alt. Neben der Behauptung, dass seine „geistige Entwicklung schon bei der Geburt“ (ebd. S. 49) abgeschlossen gewesen sei und er sich entgegen aller Natur damit bereits als Säugling seine Umwelt und damit Erinnerungen aktiv aneignen konnte, steht die Tatsache, dass er den erinnerten Zeitraum bereits vor seiner Geburt im Jahr 1899 ansetzt und damit Ereignisse schildert, die er selbst nicht miterlebt hat – er muss sich somit eines Zeitraums erinnern, der rund 50 Jahre zurückreicht. Diese enorme Zeitspanne stellt eine erhebliche Herausforderung dar, die ihn zwingt, auf Hilfsmittel zurückzugreifen, um seine Erinnerungen zu rekonstruieren.

1. Die Blechtrommel

Oskars Blechtrommel stellt ein zentrales Medium des Erinnerns während seines Aufenthaltes in der „Heil- und Pflegeanstalt“ dar, weil er mittels des Trommelns imstande ist, die Vergangenheit heraufzubeschwören. Sie ist unabdingbare Voraussetzung für das Niederschreiben seiner Lebensgeschichte:

„Hätte ich nicht meine Trommel, der bei geschicktem und geduldigem Gebrauch alles einfällt, was an Nebensächlichkeiten nötig ist, um die Hauptsache aufs Papier bringen zu können, und hätte ich nicht die Erlaubnis der Anstalt, drei bis vier Stunden täglich mein Blech sprechen zu lassen, wäre ich ein armer Mensch ohne nachweisliche Großeltern“ (S. 22).

So etwa muss er die Trommel als Hilfe heranziehen, als er von dem Verschwinden seines Großvaters Joseph Koljaiczek im Jahr 1913 erzählt. Gleichzeitig reflektiert er die Herausforderungen, die mit einer präzisen Wiederbelebung der vergangenen Ereignisse verbunden sind:

„Es bereitet Schwierigkeiten, auf einer simplen, in Spielzeuggläden und Kaufhäusern erhältlichen Blechtrommel hölzerne, mit dem Fluß fast bis zum Horizont hinlaufende Flöße abzutrommeln. Dennoch ist es mir gelungen, den Holzhafen [...], die ranzigen Kokoslager der Margarinefabrik, alle mir bekannten Schlupfwinkel der Speicherinsel abzutrommeln.“
(S. 38)

2. Das Fotoalbum

In einem eigens danach benannten Kapitel des ersten Buchs betrachtet Oskar ein Familienfotoalbum mit „[h]underundzwanzig Seiten“ (ebd., S. 53). Die Betrachtung der Fotos erweckt in ihm Erinnerungen an seine Kindheit und an sein Leben in Düsseldorf. Besonders die Schnappschüsse, die ihn als Dreijährigen mit der Blechtrommel zeigen, dienen Oskar als Medium der Erinnerung, da sie ihn dazu veranlassen, den Hergang seines bewusst herbeigeführten Wachstumsstopps zu schildern. Die Wiedergabe dieser Erinnerung wird daraufhin als Analepse in die Rahmenhandlung integriert.

„Beschrieb ich soeben ein Foto, das Oskars ganze Figur mit Trommel, Trommelstöcken zeigt, und gab gleichzeitig kund, was für längstgereeifte Entschlüsse Oskar während der Fotografiererei und angesichts der Geburtstagsgesellschaft um den Kuchen mit den drei Kerzen faßte, muß ich jetzt, da das Fotoalbum verschlossen neben mir schweigt, jene Dinge zur Sprache bringen, die zwar meine anhaltende Dreijährigkeit nicht erklären, sich aber dennoch – und von mir herbeigeführt – ereigneten.“ (S. 69)

Medien des kollektiven Erinnerens

Die Annahme, dass die literarische Inszenierung der Erinnerungen Oskars ein neues Erinnerungsmuster für die Leser*innen des Romans etablieren soll, setzt voraus, dass das kollektive Gedächtnis der betreffenden Generation aktiviert wird. Dies erfolgt im Roman durch die Aufnahme zeittypischer Erfahrungen in Form von Liedern, Konsumgütern und Kindheitsspielen oder bekannten Persönlichkeiten aus der Sport-, Film- und Musikindustrie. Durch prägnante Beschreibungen und gezielte Hinweise weckt Oskar Kindheits- und Jugenderinnerungen, wodurch er eine Verknüpfung von individuellen Erfahrungen und dem gesellschaftspolitischen Kontext der 1930er und 1940er Jahre schafft. Diese Rückschau kann die Leser*innen womöglich dazu anregen, die Vergangenheit aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten, bestehende Narrative und Selbstbilder zu hinterfragen und sich auf das neue Erinnerungsmuster einzulassen, das Grass in seinem Roman präsentiert.

1. Das Brausepulver

Das Brausepulver hat als Medium des Erinnerns eine doppelte Bedeutung inne. Zum einen verbindet es Oskar mit seiner ersten großen Liebe Maria Truczinski (vgl. Kapitel „Brausepulver“). Um das Gefühl in späteren Jahren neu zu erwecken, schüttet er bei einem Besuch Marias in der „Heil- und Pflegeanstalt“ unvermittelt etwas Brausepulver mitsamt seinem Speichel in ihre Handfläche. Als Maria erschrickt und beschämt über Oskars Verhalten ist, beharrt er auf die gemeinsam geteilte Erinnerung und fleht sie an, sich zu erinnern:

„Erinnerst du dich nicht? Bitte, erinnere dich doch. Brausepulver! [...] Denk mal zurück: Waldmeister, Himbeeren, wie schön das schäumte, aufbrauste und das Gefühl, Maria, das Gefühl!“ (S. 355)

Im Gegensatz zu Maria regt der Einsatz des aufschäumenden Brausepulvers bei Oskar eine assoziative Verkettung von Erinnerungen an:

„Mir jedoch wird, solange ich atmen und trommeln mag, das Brausepulver nicht aufhören zu schäumen; denn mein Speichel war es, der im Spätsommer des Jahres vierzig Waldmeister und Himbeeren belebte, der Gefühle weckte, der mein Fleisch auf die Suche schickte, der mich zum Sammler von Pfifferlingen, Morcheln und anderen, mir unbekanntem, doch gleichwohl genießbaren Pilzen ausbildete, der mich zum Vater machte, jawohl, Vater, blutjungen Vater, vom Speichel zum Vater, Gefühl weckend, Vater, sammelnd und zeugend“ (S. 356)

Da die bis heute bekannte Ahoj-Brause in den 1930er Jahren eingeführt worden ist und insbesondere für Kinder und Jugendliche einen erschwinglichen, neuartigen Genuss dargestellt hat, kann davon ausgegangen werden, dass das Brausepulver zur Zeit der Veröffentlichung des Romans im Jahr 1959 fest im kollektiven Gedächtnis der Leser*innen verankert war – als geteilte Erfahrung der kindlichen Freude über das Brausepulver oder des neuartigen Prickelns auf der Zunge. Oskar ist sich dessen bewusst und spricht die Leser*innen direkt an: „Ist Ihnen das [Brausepulver] ein Begriff?“ (S. 336). Daraufhin folgt eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Geschmäcker, der typischen Brausepulvertüte und der Zubereitung.

2. Lebensmittel- und Haushaltsmarken

Oskar gewährt wiederholt Einblicke in das Geschäftsleben des Kolonialwarenladens seiner Eltern und erwähnt zeittypische Produkte, die im Laden vertrieben und konsumiert werden. Eine besonders eindrückliche Beschreibung des kleinbürgerlichen Alltags erhalten die Leser*innen im

Kapitel „Kein Wunder“, in dem Oskar den wöchentlichen Heimweg der Mutter beschreibt, den sie nach ihren „ehebrecherischen“ (Grass 2020, S. 163) Treffen mit Jan in der Innenstadt zurück in den Danziger Vorort Langfuhr und damit zurück in ihr kleinbürgerliches Leben als Kolonialwarenhändlerin antritt. Neben allgemeinen Produkten wie Marmelade, Korinthen oder verschiedenen Gewürzen, die im Kolonialwarenladen seiner Eltern gegen Mitte der 1930er Jahre verkauft werden, nennt Oskar explizit Lebensmittel- und Haushaltsmarken und die dazugehörigen Werbeslogans:

„[M]it Abscheu und gutmütiger Zuneigung für den Matzerath mühte sich meine Mama mit mir [...] zum Geschäft, zu den Haferflocken, zum Petroleum neben dem Heringsfäßchen, zu den Korinthen, Rosinen, Mandeln und Pfefferkuchengewürzen, zu Dr. Oetkers Backpulver, zu Persil bleibt Persil, zu Urbin, ich hab's, zu Maggi und Knorr, zu Kathreiner und Kaffee Hag, zu Vitello und Palmin, zu Essig-Kühne und Vierfruchtarmelade [...]“ (S. 164)

3. Zeittypische Lebensumstände in den 1930/1940er Jahren

Oskars Einblicke in das (kleinbürgerliche) Leben beschränken sich nicht nur auf bestimmte Konsumgüter, sondern umfassen auch eher beiläufig erwähnte Alltagsgewohnheiten und Lebensumstände der 1930er und 1940er Jahre. Dazu zählen etwa der „Eintopfsonntag“ und die Ausgabe von Lebensmittelmarken während der beiden Weltkriege. Der sogenannte Eintopfsonntag wurde 1933 durch das NS-Regime eingeführt und bezeichnete „je einen Sonntag in den Monaten Oktober bis März, an dem ein schlichtes Eintopfgericht gegessen und der dadurch ersparte Betrag dem Winterhilfswerk gespendet werden sollte“ ([Schmitz-Berning 2007](#), S. 173). Im Roman verknüpft Oskar sein erstes Protesttrommeln unter der Tribüne bei einer nationalsozialistischen Kundgebung retrospektiv mit einem „Eintopfsonntag im August des Jahres fünfunddreißig“ (Grass 2020, S. 149). Die Ausgabe von Lebensmittelmarken zur Verwaltung knapper Konsumgüter in Krisenzeiten prägte die Lebensrealität einer ganzen Generation. Oskar erwähnt seine fünfzehnjährige Mutter Agnes, die während des Ersten Weltkrieges Lebensmittelmarken anordnet (vgl. ebd., S. 42), und schildert das tägliche Ritual Marias während des Zweiten Weltkrieges, die um 1944 „jeden Abend Lebensmittelmarken auf Zeitungsbögen“ (ebd., S. 455) klebt.

4. Musik

In Erinnerung an seine Tournee mit Bebras Fronttheater um 1943/44 erwähnt Oskar die „gängigsten Schlager jener Kriegsjahre [...] ‚Erika‘ und ‚Mamatschi, schenk mir ein Pferdchen‘“ (ebd., S. 410f.) sowie das 1941 entstandene Volkslied „Heimat, deine Sterne“, die Bebra bei den Vorstellungen gespielt hat. Auch die unmittelbare Nachkriegszeit in Düsseldorf, die er zeitweise als Stammgast im Tanzlokal „Löwenburg“ verbringt, ist für ihn eng mit Musik verbunden. Er erinnert sich, zu „‚Hebaberiba‘, ‚In the mood‘, [und] ‚Shoeshine boy‘“ (ebd., S. 575) getanzt zu haben.

5. Bekannte Persönlichkeiten aus der Sport-, Musik- und Filmindustrie

Oskars Erwähnungen von bekannten Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Branchen fügen sich zu einem umfassenden Bild der zeittypischen Unterhaltungskultur ab den 1920er bzw. 1930er Jahren zusammen. Er schildert beispielsweise Klepps Nachahmung des US-amerikanischen Jazzmusikers Louis Armstrong mit seiner berühmten Trompete (vgl. S. 352). Zudem erinnert sich Oskar, als Dreizehnjähriger die athletische Statur einer Jesusfigur in der Herz-Jesu-Kirche bewundert und diese mit den Sportlern Jesse Owens und Rudolf Harbig verglichen zu haben, die ein Jahr zuvor in Berlin an den Olympischen Sommerspielen 1936 teilgenommen hatten (vgl. S. 168) – Harbig als deutscher Mittelstreckenläufer und Owens als der erfolgreichste US-amerikanische Leichtathlet des Wettbewerbs. Darüber hinaus zieht Oskar beim Anblick eines Fotos im Familienalbum, das Alfred Matzerath im Anzug bei seiner Hochzeit mit Agnes zeigt, einen Vergleich zu Harry Liedtke, einem bekannten deutschen Filmschauspieler der 1920er Jahre (vgl. S. 59f.).

6. Kindheit

Zum Abschluss wollen wir eine letzte Gruppe an Medien des kollektiven Erinnerns im Roman betrachten, die explizit mit dem Erleben von Kindheit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden sind. Neben dem bereits erwähnten Brausepulver sind die seit den 1910er Jahren erhältlichen Käthe Kruse-Puppen zu nennen, die Oskar auflistet, als er retrospektiv die Wohnung des Ehepaars Greff beschreibt (vgl. ebd., S. 104). Auch wenn er selbst als Kind nicht daran teilgenommen hat, erinnert er sich an teilweise bis heute geläufigen Kinderspiele „‚Saurer Hering, eins, zwei, drei‘ oder ‚Ist die Schwarze Köchin da‘ oder ‚Ich sehe was, was du nicht siehst‘“ (S.72) sowie des Abzählreims „‚Ich und Du, Müllers Kuh ...‘“ (S. 170).

Die Vielzahl an Medien des Erinnerns, die im Roman „Die Blechtrommel“ präsent sind, verdeutlicht, wie eindringlich Grass das kollektive Gedächtnis seiner Leser*innen anspricht. Durch die aktive Verknüpfung der Erinnerungen Oskars an zeittypische Erfahrungen der 1930er und 1940er Jahre mit dem historischen Kontext der NS-Zeit werden die Leser*innen dazu aufgefordert, sich mit der erlebten Vergangenheit auseinanderzusetzen und bestehende Narrative zu hinterfragen, womöglich sogar zu überschreiben.

Johanna Grad

Literatur

Grass, Günter: Die Blechtrommel, Göttingen: Steidl 2020.

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985.

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart: Enke 1967.

Ächtler, Norman: Generation in Kesseln. Das Soldatische Opfernarrativ im westdeutschen Kriegsroman 1945-1960. Wallstein: Göttingen 2013.

Boothe, Brigitte: Das Narrativ. Biografisches Erzählen im psychotherapeutischen Prozess. Stuttgart: Schattauer 2011.

Erl, Astrid u.a.: Einleitung. Literatur als Medium der Repräsentation und Konstruktion von Erinnerung und Identität, in: Dies. (Hg.): Literatur – Identität – Erinnerung. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT 2003, S. iii-ix.

Gansel, Carsten/Maldonado-Alemán, Manuel: Geschichte erinnern. Zur Inszenierung von Vergangenheit in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989 – Vorbemerkungen, in: Dies. (Hg.): Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989, Wiesbaden: Metzler 2018, S. 1-10.

Gansel, Carsten: Zwischen Störung und Affirmation – Zur Rhetorik der Erinnerung im Werk von Günter Grass, in: Ders. u.a. (Hg.): Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Entwicklungen in der deutschen und polnischen Literatur nach 1989, Göttingen: V&R unipress, S. 147-175.

Neuhaus, Volker: Günter Grass [1979], 3. Aufl., Stuttgart/Weimar: Metzler 2010.

Neumann, Birgit: Literatur als Medium (der Inszenierung) kollektiver Erinnerungen und Identitäten, in: Erll, Astrid u.a. (Hg.): Literatur – Identität – Erinnerung. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: WVT 2003, S. 49-77.

Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität, in: Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven, Berlin: de Gruyter 2005, S. 149-178.

Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus [1997], 2., durchges. und überarb. Aufl., Berlin/New York: de Gruyter 2007.

